

# 2088

## GAST-PREDIGT

Engel Anton Valentin

Zürich, 1936

„Aber ein Verlangen, Dich selbst zu empfangen,  
schmerzt noch die Brust.“

## GAST-PREDIGT

ENGEL  
ANTON VALENTIN

ZÜRICH  
1936

O, dies Verlangen, schmerzt es auch wirklich Deine Brust? Das ist - gerade in unserer Zeit - die große, entscheidende Frage! Was da der fromme Dichter so schön gesungen, so tief empfunden hat, das ist ein Wiederhall jener inspirierten Worte, mit denen der 42. Psalm beginnt:

„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps. 42, 2 u. 3)

Es ist ein Verlangen und Sehnen, das von Gott selbst in jedes Menschenherz hineingelegt wird. Denn der Mensch ist nicht nur von Gott, sondern auch für Gott geschaffen. „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ (Röm. 11, 36),

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION  
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

vor allem aber der Mensch, die Krone der Schöpfung. Er war ursprünglich nicht zur mühseligen Arbeit im Erdenstaub bestimmt, er ist zur Gemeinschaft mit Gott, „in Gottes Bild“ geschaffen worden. Und was dies Wort auch sonst noch alles in sich schließen mag, eins enthält es sicherlich, dass der Mensch nämlich berufen war, als Gottes Statthalter die ganze Schöpfung königlich zu regieren und priesterlich zu segnen. Was war das für ein seliger Zustand! Die Menschen „hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war“ (1. Mose 3, 8). Merkwürdige Worte, die auf eine innige Gemeinschaft, auf einen vertrauten, persönlichen Umgang der Menschen mit Gott schließen lassen.

Das wurde freilich mit einem Schlag durch den Sündenfall anders. Das ursprüngliche Verhältnis zwischen Gott und den Menschen war zwar nicht ganz zerstört, aber doch gestört, getrübt worden. Sie „versteckten sich (...) vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten“ (1. Mose 3, 8), welches törichtes Beginnen! Verhängnisvoll waren die Folgen des Sündenfalls für die Menschen. Sie wurden aus dem Paradies vertrieben. Und als sie so die Stätte ihres ersten Glücks verließen, da mochte wohl in ihren Herzen ein Verlangen erwacht sein: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich wieder Gottes Angesicht schaue!“

Zwar brach Gott nicht allen Verkehr mit den Menschen ab. Das wäre ja nicht nur der leibliche, sondern auch der ewige Tod gewesen. Aber dieser Verkehr konnte von nun an nur ein beschränkter, verhüllter sein. Und immer, wenn diese Hülle sich nur ein wenig lüftete, fiel Schrecken und Todesfurcht auf die Menschen, selbst, wenn Gott bei solchen Gelegenheiten die tröstlichsten Verheißungen gab.

Erleichtert atmete Jakob, der Erzvater, auf, als er nach jenem geheimnisvollen, nächtlichen Kampf an der Furt des Jabbok sprach: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32, 30) - d.h., ich bin mit dem Leben davongekommen! „Wir müssen des Todes sterben, dass wir Gott gesehen haben“ (Richt. 13,22), so sprach Manoah zu seiner Frau, und er sprach das als etwas ganz Selbstverständliches aus (Richt. 13). Und als der große Prophet den HErrn sah (Jes. 6) „auf einem hohen und erhabenen Stuhl und sein Saum füllte den Tempel. Seraaphim standen über ihm, (...) und einer rief zum andern: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll“ (Jes. 6,1-3) - da rief er zu Tode erschrocken aus: „Weh mir, ich vergehe (...), denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen!“ (Jes. 6, 5)

Aber trotz aller solcher Erfahrungen von Furcht und Schrecken ist das Verlangen im Menschenherzen geblieben: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue!“ Die Menschen können dieses Sehnen lange überhören und es unterdrücken, sie können versuchen, es mit dem zu stillen, was die Welt bietet - vergeblich. Gott selbst will es für ewig stillen. Auf dem ersten Blatt der Schrift steht der selige Anfang beschrieben: „Gott, der Herr, wandelte im Garten, da der Tag sich kühlte“ - und auf dem letzten Blatt lesen wir das herrliche Ende: „Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein“ (Offb. 22, 3 u. 4).

Wir freuen uns in der Gewissheit, dass wir nahe an dieses herrliche Ende herangekommen sind. Aber es ist ein langer, mühevoller Weg gewesen, den die Menschheit hat durchlaufen müssen. Blicken wir auf einige Stationen dieses Weges zurück! Die Nachkommen Abrahams erwählte Gott in der ausgesprochenen Absicht, in ihrer Mitte zu wohnen, sich ihnen zu offenbaren. Es war ein Höhepunkt in der Geschichte dieses Volkes, als Gott sie am Berg Sinai etwas von Seiner Macht und Majestät sehen und hören ließ.

Davon redet der 18. Psalm: „Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen“ (Ps. 18,10). Er machte die Finsternis sich zur Hülle, um

sich her zu Seinem Gezelt. Wassernacht, Wolken auf Wolken. Aber trotz dieser dichten Hülle von Wolken und Finsternis konnte das Volk diese Äußerung der Gegenwart Gottes nicht ertragen. Entsetzt flohen sie und sprachen zu Moses: „Rede du mit Gott und lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Ja, später musste Mose sogar eine Decke auf sein Antlitz legen, weil das Volk nicht einmal den Anblick des darauf ruhenden Widerscheins der göttlichen Herrlichkeit ertragen konnte (vgl. 2. Mose 34, 29 und 2. Kor. 3, 7). Da zog sich die Herrlichkeit Gottes in das geheimnisvolle Dunkel der Stiftshütte zurück, die „die Wohnung“ genannt wurde. Aber immer wieder ließ Gott die Aufforderung ergehen: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“, und gläubig antwortet darauf der Psalmist: „Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz“ (Ps. 27, 8). Sie sollten es suchen in den „Urim und Thummim“ (Licht und Recht) und in den anderen Verordnungen des Gesetzes, aber es war vorerst nur ein „Suchen“, noch kein „Schauen“.

Zwar einmal lesen wir doch von Moses und Aaron, Nadab und Abihu und den siebzig Ältesten: „Sie sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist“ (2. Mose 24,10). Aber es war nur ein beschränkter Anblick. Sie sahen nur etwas von dem, was „unter seinen Füßen war“, und doch war ihre

Freude darüber so groß, dass sie ein Festmahl veranstalteten: „Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie" (2. Mose 24, 11). Aber Mose, dem „Manne Gottes", genügten solche Erfahrungen nicht. Er trug ein Sehnen in sich, das durch all die sichtbaren Zeichen der Gegenwart Jehovas unter seinem Volk nicht gestillt werden konnte.

Ja, was konnte denn diesem Moses noch fehlen? Hatte er nicht mehr erfahren und empfangen als je ein anderer Sterblicher? Vierzig Jahre lang hatte er am Königshof des Pharao, wo er als Sohn der Königstochter galt, alle Weisheit der Ägypter gelernt (vgl. ApG. 7, 22) und alle Macht und Herrlichkeit des gewaltigen Reiches gesehen und genossen. Dann wurde er von Gott zum Retter und Befreier Seines Volkes aus der Knechtschaft erkoren, wurde der gewaltige Organisator und Gesetzgeber eines neuerstandenen Volkes, sein Fürst und Führer in der Wüste, sein sieghafter Feldherr vor dem Feind, sein begnadigter Fürbitter bei Gott, zu dem der HErr sich immer bekannte, ob er nun mit seinem Stab das Rote Meer schlug, dass es sich teilte, oder den Felsen, dass er sich spaltete und Wasser für das durstige Volk gab. War denn das alles zusammen nicht genug, um den höchsten Ehrgeiz eines Sterblichen zu befriedigen?

Aber dem Moses genügte das alles nicht! Es genügte ihm nicht, dass er die Decke von seinem Angesicht wegnehmen durfte, „wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden" (2. Mose 34, 34), ja, dass Gott mit ihm redete, „wie ein Mann mit seinem Freunde redet" (2. Mose 33,11). Als ihn aber der HErr einmal Seiner besonderen Gnade versicherte und ihm sagte: „Ich kenne dich mit Namen" (2. Mose 33, 17), da wagte es Moses, den großen Wunsch seines Lebens, das tiefste Sehnen seines Herzens auszusprechen: „So lass mich deine Herrlichkeit" - lass mich Dein Antlitz - „sehen" (2. Mose 33,18). Seht, wie es da hervorbricht - wie ein heißer Quell aus kaltem Erdreich - das uralte Sehnen des Menschenherzens: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue!" Aber es konnte damals noch nicht einmal einem Moses gewährt werden! Die göttliche Antwort lautete: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen" (2. Mose 33, 20). Dennoch sollte dies Verlangen nicht für immer ungestillt bleiben. Denn „nachdem Gott vor Zeiten vielfach in vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn (...), welcher ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens." Da wandelte der auf Erden, von dem Johannes geschrieben hat: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt (geoffenbart)" (Joh. 1, 18). Er redete zu Seinen Jüngern so oft von Seinem

Vater, der Ihn gesandt hatte, und da wagte einmal Philippus die Frage: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns" (Joh. 14, 8). Und der HErr antwortete: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!" (Joh. 14, 9), und hier dürfen wir gewiss an das schöne Wort des heiligen Augustinus denken: „Das Sichtbare am Vater ist der Sohn - das Unsichtbare am Sohn ist der Vater."

Waren das nicht glückliche Menschen, die schauen durften, was einem Moses verwehrt bleiben musste - Gottes Angesicht? „Gott sichtbar im Fleische!" (Präfation am Weihnachtstage). Freilich sahen sie noch nicht die Fülle Seiner Herrlichkeit. Das hätten damals noch nicht einmal die begnadigten Jünger ertragen. Als auf dem Berg der Verklärung ein Strahl dieser Herrlichkeit hindurchbrach, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Damit diese letzte Furcht des gefallenen Geschöpfes endgültig überwunden werden konnte, musste zuvor die große Schuld getilgt werden - und dazu war Jesus gekommen. Sein Weg führte Ihn darum durch die Tiefen von Gethsemane und durch die Schrecken von Golgatha, bis hin zu jenem Augenblick, da sich „die grausige Finsternis erhob, die um den Mittag das Land Immanuels überschattete." Was damals der HErr erfuhr, das hat Er in jenen geheimnisvollschrecklichen Psalmworten ausgesprochen, die uns auch St. Matthäus und St. Markus berichten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

(Matth. 27, 46 u. Mark. 15, 34) Der himmlische Vater verbarg Sein Angesicht vor Seinem vielgeliebten Sohn!

St. Johannes, der in seinem Evangelium den Dingen sozusagen immer auf den tiefsten geistlichen Grund schaut, hat uns diese Worte aus dem Mund des Gekreuzigten nicht berichtet. Aber er beschreibt uns (allem Anschein nach) denselben Augenblick auf seine Weise also: „Darnach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet!" (Joh. 19, 28) Ein quälendes Durstgefühl war eine beständige Begleiterscheinung des entsetzlichen Kreuzestodes. Aber der HErr hätte sicherlich auch diese Qual - wie alle anderen - stillschweigend und ohne Klage ertragen. Wir müssen also annehmen, dass dieser Ruf des Heilandes von etwas ganz anderem redet, als von einem leiblichen Durstgefühl. Die Sünden der ganzen Welt, die Er freiwillig auf Sich genommen hatte, waren die Ursache, dass der himmlische Vater Sein Angesicht vor Ihm verbarg. Die Schrecken jenes Augenblicks sprach der HErr mit jenem Psalmvers aus, den der Geist Christi für Ihn zuvor bereitet hatte, von dem uns aber St. Johannes nur zwei Wörtlein aus dem Mund des HErrn berichtet: „Mich dürstet!" - „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?" (Ps. 42, 3) - Gottes Ange-

sicht, das ebenda vor Ihm - und sei es nur für einen Augenblick - verborgen war.

Als aber dieser Schrei aus der Tiefe aufgestiegen war, da kam auch die Antwort aus der Höhe, nicht mit Worten, sondern mit einer Tat. „Der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten" (Mark. 15, 38), zum Zeichen, dass eine neue Haushaltung eröffnet worden war, in der das Dürsten des Menschenherzens nach Gott ganz anders gestillt werden sollte als bisher. Das Wesen der alten Haushaltung beschreibt der Apostel mit den Worten: „Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst" (Hebr. 10,1). Das Wesen der neuen, der christlichen Haushaltung kann man mit wenigen Worten vielleicht nicht besser beschreiben als so: „Unter der Hülle irdischer Dinge haben wir jetzt Gemeinschaft mit Ihm."

Haben wir dieses Wort, das wir in der Feier der heiligen Eucharistie so oft gebrauchen (gebrauchten), schon tief genug erfasst? Sind wir uns des hohen Vorrechts, das wir damit bekennen, allezeit bewusst? „Gemeinschaft mit Ihm!" Das Sehnen des Menschenherzens, das Dürsten „nach Gott, nach dem lebendigen Gott", kann für einen gläubigen Christen jeden Augenblick und beständig gestillt werden. „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewig-

lich nicht dürsten" (Joh. 4, 14), spricht der HErr. Ja, so selig ist die Stellung eines Christen, der in der Taufgnade beharrt, dass St. Paulus dort, wo er sie so ausführlich beschreibt (Röm., Kap. 6-8), förmlich mit einem Jubellied schließt: Nichts „mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 39).

Ja, wahrhaftig! „Unter der Hülle irdischer Dinge haben wir jetzt Gemeinschaft mit Ihm." Doch es folgt ein „Aber". „Aber ein Verlangen, dich selbst zu empfangen, schmerzet noch die Brust." „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht - unverhüllt - schaue?" Der HErr eilt, auch dieses letzte Sehnen und Verlangen zu stillen. Darum hat Er durch Seine Apostel und Propheten uns an die Nähe des Tages Seiner Erscheinung gemahnt und erwartet nun von uns, dass wir - wie es in einem Kommuniongebet zu Himmelfahrt heißt - „immerdar dürsten nach jenem Tage, da wir Ihn sehen werden in Seiner Herrlichkeit, frohlockend in Seiner Herrlichkeit, Ihm gleichgemacht in Seiner Herrlichkeit."

Wann endigte die Haushaltung des Gesetzes? Nicht erst durch die Zerstörung Jerusalems, sondern schon lange vorher, nämlich in dem Augenblick, als der Vorhang des Tempels zerriss - von Gott selbst zerrissen wurde - „von oben bis unten". So wird auch die christli-

che Haushaltung enden mit dem Hinwegtun eines Vorhangs, jener Hülle, von der wir immer sagen: „Unter der Hülle irdischer Dinge haben wir jetzt Gemeinschaft mit Ihm.“ Diese Worte beziehen sich zunächst auf die heilige Kommunion, in der wir mit dem HErrn Gemeinschaft haben. Aber dies ist nicht die einzige Art der Gemeinschaft, die Er uns gewährt. Unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt sprach der HErr zu Seinen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20).

Der Heilige Geist, den Er ihnen senden würde, sollte ihnen Seine Gegenwart vermitteln in allen Seinen Ordnungen, in Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten, Seine Gegenwart als des Hohenpriesters, „des Engels und Mittlers des Neuen Bundes, immer gegenwärtig bei Seiner Volke“ (große Fürbitte im Abenddienst). In allen diesen Seinen Eigenschaften will der HErr gegenwärtig sein in Seiner Kirche. Freilich ist dies nur in dem Maß möglich, als die betreffenden, von Ihm bestimmten Ordnungen in lebenden Menschen gegenwärtig sind. Diese sind die Hülle, die Ihn, den Gegenwärtigen, verhüllt. „Wer euch hört, der hört mich“ (Luk. 10,16), so sprach der HErr zu Seinen Aposteln. Wer seinen Seelsorger und Hirten im Glauben hört, der hört den HErrn, eben in dieser Seiner Eigenschaft als Seelsorger und Hirte. So weit reicht die Bedeutung des Wor-

tes: „Unter der Hülle irdischer Dinge haben wir Gemeinschaft mit Ihm.“

Gleichwie nun die alte Haushaltung durch das Zerreißen des Vorhangs beendet wurde, ebenso wird die christliche Haushaltung ihr Ende finden durch das Wegtun der Hülle, die den HErrn verhüllt. Und diese Wahrheit kann uns mächtig trösten darüber, dass der HErr Seine Apostel und alle ihre Mitarbeiter, so viele Engel der Gemeinden, weggenommen hat. Ist das nicht ein unersetzlicher Verlust? Mit menschlichen Augen betrachtet, freilich! Aber wie wunderbar tröstet uns da die Erkenntnis, dass der HErr auf diese Weise in aller Stille die Hülle hinwegnimmt, den Vorhang zurückzieht, der Ihn verhüllt, weil Er selbst hervortreten will, um sich in allen Seinen herrlichen Eigenschaften zu offenbaren, als der Apostel und Hohepriester, den wir bekennen, als der Engel des Bundes, den wir begehren, als der heißersehnte König Seines Friedensreiches.

Es war damals ein finsterner Augenblick, als der Vorhang des jüdischen Tempels zerriss. Der Mund der ewigen Wahrheit war verstummt, das Licht der Welt schien ausgelöscht zu sein. Welch ein Augenblick der Prüfung für die Jünger des HErrn damals! Wiederum mag es ein Augenblick der Prüfung für uns sein, wenn der HErr die Hülle wegtun wird, unter der wir (bis zu dieser Stunde) mit Ihm Gemeinschaft haben, wenn wir

zum letzten Mal das heilige Abendmahl feiern werden. Aber dann ist ganz gewiss auch der Augenblick gekommen, da wir Ihn sehen werden - „wie Er ist“.

St. Johannes erzählt uns, dass zum letzten Passahfest, das der HErr auf Erden feierte, mit den großen Pilgerscharen auch „etliche Griechen“ mitgekommen waren, „dass sie anbeteten auf dem Fest“ (Joh. 12, 20). Es waren Heiden, die aber an den wahren Gott gläubig geworden waren und denen der Zutritt in den äußeren Vorhof gestattet war. Das war für Heiden ein sehr großes Vorrecht, das jene gewiss zu schätzen wussten, aber sie waren damit nicht zufrieden. Sie traten zu Philippo, baten ihn und sprachen: „HErr, wir wollten Jesum gerne sehen“ (Joh. 12, 21). Offenbar hatten sie schon viel von Ihm gehört, Ihn aber noch nicht gesehen.

Wir stehen nicht mehr im Vorhof, Gott hat uns durch das Blut Seines geliebten Sohnes „einen neuen und lebendigen Weg in das Allerheiligste eröffnet“, auf dem wir in jeder Feier der heiligen Eucharistie „hineingehen zum Altar Gottes, zu Gott, der unsere Freude und Wonne ist“, ein unaussprechlich großes Vorrecht! Lasst uns dankbar dafür sein und von allen Segnungen des Heiligtums, die uns noch offen stehen, freudig Gebrauch machen, Lasst uns aber damit nicht zufrieden sein. „Wir wollten Jesum gerne sehen“, ja, Ihn sehen,

„wie Er ist“, das sollte das große Verlangen sein, das in unserem Herzen alle anderen Wünsche zurückdrängt.

Im zweiten Buch Samuelis wird uns eine merkwürdige Geschichte erzählt. Absalom, der Königssohn, hatte eine schwere Blutschuld auf sich geladen und dadurch seines Vaters Zorn herausgefordert. Er musste vor ihm fliehen und drei Jahre in der Verbannung zubringen. Inzwischen hatte aber Joab, der Feldhauptmann, bei dem König Gnade für den Missetäter erwirkt, so dass dieser nach Jerusalem zurückkehren und in seinem Haus frei aus- und eingeht durfte. Aber das eine wurde ihm ausdrücklich verboten: Er durfte nicht in die Gegenwart des Königs kommen. „Also kam Absalom wieder in sein Haus und sah des Königs Angesicht nicht“ (2. Sam. 14, 24). Das ertrug er zwei Jahre, aber länger nicht! Er bestürmte den Feldhauptmann mit aller Macht, ihm die Erlaubnis zu verschaffen, vor den König treten zu dürfen. „So lass mich nun das Angesicht des Königs sehen; ist aber eine Missetat an mir, so töte mich“ (2. Sam. 14, 32). Wie aber der König in seinem Herzen gegen Absalom gesinnt war, das lesen wir im Kapitel vorher: „Der König David sehnte sich danach (war verzehrt von dem Verlangen) zu Absalom hinauszugehen, ihm zu vergeben“ (2. Sam. 13, 39 - genauere Übersetzung). Dennoch wartete er so lange, bis er von ihm bestürmt wurde. „Und Joab rief dem Absalom, dass er hinein zum König kam. Und er betete

an auf sein Antlitz zur Erde vor dem Könige. Und der König küssete Absalom" (2. Sam. 14, 33)!

O, diese heutzutage so oft verlästerten „alten Jüdingeschichten"! Welch eine Fülle köstlicher Verheißungen enthalten sie für alle, die darin lesen können! Ist nicht jeder von uns so ein begnadigter Königssohn? In Christo Jesu ist uns allen Heil widerfahren, Vergebung unserer Sünden zuteil geworden - wir dürfen im Haus des HErrn aus- und eingehen und uns allezeit der Segnungen Seines Heiligtums erfreuen.

„Doch Heiland, das genügt uns nicht, wir möchten schau'n Dein Angesicht O, komme bald, HErr Jesu!"

Lasst es so allezeit laut in unseren Herzen singen und klingen „Wir wollten Jesum gerne sehen!" „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue!" Und wie werden wir ermutigt, so zu rufen, da wir aus der Schrift so genau die Gesinnung des großen Königs gegen uns kennen „Das Herz des Königs war von dem Verlangen erfüllt, hinauszuziehen zu Absalom und zu vergeben " Droben zur Rechten des Vaters sehnt Er sich danach, so wie Er es in den Tagen Seiner Niedrigkeit Seinen Getreuen ins Ohr geflüstert hat „Ich will euch wiedersehen!" Und wer vermag etwas vorauszuahnen von der Seligkeit jenes Augenblicks, da Jesus

den Vorhang zurückziehen wird, damit wir Ihn sehen „wie Er ist"?

„Und der König küssete Absalom!"